



Medienarchiv Günter Grass Stiftung Bremen, Langenstraße 13, 28195 Bremen

## An die Redaktionen

**Sperrfrist: Freitag, 13. April, 16:00 Uhr**

## Es gilt das Gesprochene Wort

## Laudatio auf die Preisträger Ulrike Wasel und Klaus Timmermann

### Von Michael Hulse

Sehr verehrte Frau Wasel, sehr verehrter Herr Timmermann, sehr verehrter Herr Eggers, meine Damen und Herren,

Wenn ich am Eingang meines Lobes dieser beispielhaften übersetzerischen Arbeit meinen Vorgänger in diesem Amt zitiere, dann nicht nur, weil alle in der Jury und in der Günter-Grass-Stiftung – wohl alle, denke ich, die ihn kannten – den in diesem Jahr verstorbenen Kollegen Helmut Frielinghaus als einen liebenswürdigen Menschen und scharfsinnigen, grosszügigen Leser geschätzt haben. Als Helmut Frielinghaus vor sechs Jahren die Laudatio auf Karin von Schweder-Schreiner hielt, also auf die deutsche Übersetzerin der portugiesischen Autorin Lídia Jorge, sprach er von den Eigenschaften, die einen guten Literaturübersetzer ausmachen. Dazu gehören “Fleiß und Ausdauer und Optimismus”, meinte er, und selbstverständlich “Sprach- und Literaturkenntnisse, möglichst auch Landes- und Ortskenntnisse”, und darüber hinaus “die Bereitschaft, sich in immer neue Welten und Bereiche [...] einzuarbeiten”. Auch “Leidenschaft [...], Zuneigung, Liebe zum Text” seien wünschenswert. Nur eine Eigenschaft möchte ich zu Helmut's Liste hinzufügen – mag sein, dass sie bereits unausgesprochen in seinem Profil mitschwingt. Diese Eigenschaft ist die bescheidene Fähigkeit, unsichtbar zu bleiben. Diese Fähigkeit, die offenbar

**Kulturhaus Stadtwaage**  
Langenstrasse 13  
D-28195 Bremen

Tel: +49 (0)421-200 48 41  
Fax: +49 (0)421-200 48 38

fink@grass-medienarchiv.de  
www.grass-medienarchiv.de

#### **Kuratorium**

Dr. h.c. Hanjo Kesting  
Bruno Grass  
Malte Grunert  
Jan Metzger  
Jürgen Ollmann  
Dr. Maria Sommer  
Gerhard Steidl

#### **Vorstand**

Dieter H. Berghöfer  
Jörg Dieter Kogel  
Dr. Heiko Starobom  
Prof. Dr. Joachim Treusch  
Christian Weber

#### **Wissenschaftliche Leitung**

Prof. Dr. Per Øhrgaard (DK)

#### **Wissenschaftlicher Beirat**

Prof. Dr. Hendrik Birus  
Prof. Dr. Gertrude Ceppl-Kaufmann  
Helmut Frielinghaus †  
Dr. Werner Frizen  
Prof. Dr. Norbert Honsza (PL)  
Prof. Dr. Julian Preece (UK)  
Prof. Dr. Imeila Schneider  
Prof. Dr. Manfred Thaller

#### **ALBATROS Jury**

Prof. Dr. Wilfried F. Schoeller  
Prof. Dr. Immacolata Arnodae (I)  
Freimut Duve  
Michael Hulse (UK)  
Peter Ripken  
Prof. Dr. Joachim Sartorius  
Dr. Dietrich Simon

#### **Geschäftsführung**

Donate Fink

als eine vom Text auferlegte Verpflichtung empfunden wird, besitzen Ulrike Wasel und Klaus Timmermann in vollem Ausmass.

Nun werden Sie mir darauf vielleicht antworten wollen, dass diese Unsichtbarkeit ja doch eine Selbstverständlichkeit sein sollte, dass der Übersetzer keine falsche Aufmerksamkeit auf sich lenken darf, indem er den Elefanten durch einen Tiger ersetzt, die Kathedrale durch ein Kino, oder schlimmer, fremdes Eigenmaterial einfügt oder Stellen im Original weglässt oder gar zensiert. Da sind wir völlig einverstanden. Im modernen Verständnis des Übersetzens ist die so verstandene Unsichtbarkeit in der Tat eine Selbstverständlichkeit, ist sogar längst festgeschrieben im beruflichen Kodex, so wie er u.a. von der Europäischen Union formuliert wurde. In zweierlei Hinsicht möchte ich aber die Unsichtbarkeit von Ulrike Wasel und Klaus Timmermann etwas genauer untersuchen.

Zum einen denken wir an die Auffassung von der Kunst der literarischen Übersetzung, die im ausgehenden achtzehnten Jahrhundert von Friedrich Schleiermacher vertreten wurde und die in den letzten zwei Jahrhunderten immer wieder Schule gemacht hat. Schleiermacher war der Ansicht, dass eine gute Übersetzung "verfremdende" Elemente beinhalten soll, um den Leser mit dem Andersartigen des fremden Sprach- und Kulturbereiches produktiv zu konfrontieren.

In eine ähnliche Richtung gehen spätere Aussagen zur Kunst des Übersetzens etwa von Goethe und Walter Benjamin. Was würde das aber im Fall von Dave Eggers' *Zeitoun* konkret bedeuten? Die Frage setzt bei kleinen aber bedeutungsträchtigen Details an, wie z.B. den so wichtigen "levees", die den Sturmfluten nicht standhalten können bzw. überspült werden. Die "levees" wären sicherlich vielen bekannt gewesen, aus eigenen Reisen oder aus Reiseberichten, womöglich noch aus einem alten Lied von Led Zeppelin; das Wort hätte man zur Erinnerung an ein fremdes Element in der amerikanischen Kultur stehen lassen können. Bei Wasel und Timmermann steht aber "Deiche". Diese Wahl hat zur Folge, dass diejenigen, denen die "levees" kein Begriff sind, nicht mit einem Wort konfrontiert werden, über das sie zunächst vielleicht stolpern müssten. Sie hat aber auch zur Folge, dass die Übersetzer hinter einem für deutsche Leser alltäglichen Vokabel verschwinden. Anstatt uns daran zu erinnern, dass es sich bei *Zeitoun* um eine andere Kultur handelt (als ob wir das nicht wüssten), haben sich die Übersetzer mit ihrer Entscheidung für den sprachlichen Oberbegriff auch für eine neutrale, nicht-pädagogische eigene Rolle entschieden. Schleiermachers Verfremdung hat oft zur Folge, dass ein etwas besserwisserischer Übersetzer sich in den Vordergrund spielt – gerade darauf verzichten Ulrike Wasel und Klaus Timmermann konsequent. Ähnlich verhält es sich bei einem anderen Beispiel. Zeitouns Bruder Ahmad in Spanien wird gelegentlich mit E-Mails zitiert, die in einem schlechten Englisch verfasst sind,

etwa so: "I would like to have any news about my brother, which we lost the contact with him from Tue. Sept. 6th after 14:30 hrs [...]" Bei Wasel und Timmermann lesen wir: "Ich wäre froh, etwas über meinen Bruder zu erfahren, zu dem wir seit Di., 6. Sept., 14:30 Uhr den Kontakt verloren haben." Ahmads Deutsch ist also makellos. Bei Dave Eggers hat Ahmads gebrochenes Englisch keineswegs die Funktion, eine Unzulänglichkeit im Bruder aufzuzeigen, man wird nicht angehalten, sich über ihn lustig zu machen – ganz im Gegenteil, es werden uns seine angestregten Versuche nahegebracht, aus der spanischen Ferne und in einer fremden Sprache den verschollenen Bruder zu finden, und auf diese Weise macht Dave Eggers Mitmenschen aus allen Beteiligten, aus den Brüdern, dem Autor, und den Lesern. Warum haben Ulrike Wasel und Klaus Timmermann auf eine deutsche Übersetzung in diesem Sinne verzichtet? Man wird sich einen triftigen Grund leicht vorstellen können. Wenn man Ahmads E-Mails in gebrochenem Deutsch wiedergeben wollte, würde man seinen Sprachgebrauch damit in die Nähe von dem Kauderwelsch rücken, der angeblich von den türkischen Einwanderern der ersten Generation zusammengestottert wurde (man kennt diese Sprache aus zahllosen Witzen) – irreführende Analogien würden in den Köpfen der deutschen Leser entstehen, die Intention des Autors würde mit grosser Wahrscheinlichkeit irgendwo auf der Strecke verunglücken. Die Entscheidung für ein neutrales, korrektes Deutsch entschärft das Problem und zeugt für die feinfühligere Bereitschaft der beiden Übersetzer, auf Bravourstücke zu verzichten.

Die Unsichtbarkeit von Ulrike Wasel und Klaus Timmermann verdient es, auch in einer zweiten Hinsicht kommentiert zu werden. Sie spiegelt nämlich die Unsichtbarkeit des Autors. Dave Eggers verfügt über alle Kunstgriffe des Erzählens, hat sich aber in *Zeitoun* vorgenommen, alle hinter einem einzigen Imperativ zurücktreten zu lassen – im Vordergrund muss **der** Mann Zeitoun stehen, nicht der Autor. Dieser Imperativ ist ethischer Art und ist in Dave Eggers' Umgang mit seinem Stoff tief verankert, er äussert sich jedoch auf jeder Seite in der Rhetorik des Erzählens. Ein Beispiel: am Ende des ersten Abschnitts, kurz bevor er mitten in der Überschwemmung aufwacht, träumt Zeitoun von seiner Heimat in der Kindheit auf der Insel Arwad. "Arwad war für eine endlose Abfolge von Seemächten ein strategischer Militärstützpunkt gewesen: Phönizier, Assyrer, achämenidische Perser, die Griechen unter Alexander, Römer, Kreuzfahrer, Mongolen, Türken, Franzosen und Briten. Etliche Mauern und Zinnen, zerfallen und schon beinahe verschwunden, zeugten von ehemaligen Festungsanlagen. Im Zentrum der Insel standen zwei kleine Burgen, die seit dem Mittelalter kaum verändert worden waren und von den neugierigen Kindern erkundet wurden. Oft rannten Abdulrahman und Ahmad die glatten Steinstufen des Wachturms in der Nähe ihres Hauses hinauf und taten so, als entdeckten sie Angreifer, läuteten Warnglocken, planten ihre Verteidigung." Die Sprache, die Eggers gewählt hat, besitzt in der Regel die nüchterne Funktionalität von Reportagen. Seine Sprache ist deutlich, effizient, offen, kommunikativ, fast möchte man sagen: "demokratisch".

In unscheinbaren Sätzen holt Dave Eggers die Insel Arwad zurück aus der Unbekanntheit in die grosse Turbulenz der Geschichte im Mittelmeerraum; Abdulrahman Zeitoun bekommt somit eine Geschichte, die nicht nur im Rahmen der US-amerikanischen Geschehnisse zu suchen ist, die in diesen Seiten erzählt werden; mit seinem Bruder Ahmad hat er seinen selbstverständlichen Platz in der Geschichte der Menschheit. Der letzte Satz in diesem Paragrafen bindet die zwei Kinder in eine Welt von Angreifern, Warnglocken und Verteidigung ein und deutet an, dass die Denkschemen dieser Welt gelernt werden wollen – und auch gelernt werden, von Kindern überall. So wie seine amerikanische Umwelt, so wie der Heimatschutz, hatte Zeitoun Gelegenheit genug, sich in eine Welt von Angreifern, Warnglocken und Verteidigungswahn hineinzudenken – er hat es aber (das bleibt bei Eggers unausgesprochen) nicht getan. Aus den Sätzen, die diese Gedanken vermitteln, so wie aus seinem Buch im Allgemeinen, ist der Autor allerdings verschwunden: Dave Eggers hat sich aus Überzeugung unsichtbar gemacht.

Wie haben sich seine Übersetzer ebenfalls unsichtbar machen können? Die Unsichtbarkeit der Übersetzer beginnt mit der “Liebe zum Text”, von der Helmut Frielinghaus sprach. Das heisst, sie äussert sich in “Fleiss und Ausdauer und Optimismus”. Dazu kommen nicht nur die Sprachkenntnisse sondern auch “Landes- und Ortskenntnisse” – “Für die Orientierung im überfluteten New Orleans war uns tatsächlich

Google Earth eine Hilfe,” schrieben mir die Übersetzer, “um Zeitouns Wege zu verfolgen und Beschreibungen von Örtlichkeiten möglichst sachengenaug hinzubekommen.” Darüber hinaus möchte ich auf den gelegentlichen Verzicht hinweisen: wenn Dave Eggers z.B. von “the thrump of three car doors” schreibt, so wird sich nur der unerfahrene Übersetzer Gedanken machen wollen, wie man ein neues deutsches Wort schöpft, um diesem recht bescheidenen englischen Neologismus gerecht zu werden – bei Wasel und Timmermann lesen wir ganz einfach “drei Autotüren knallten”, man merkt, die Übersetzer von zeitgenössischen Autoren wie Jonathan Coe und Zadie Smith wissen sehr wohl, an welcher Stelle man sich sinnvollerweise aufhalten soll. Solche Stellen bieten sich etwa im Umgang mit dem Koran an. “Das größte Problem, mit dem wir es bei der Arbeit zu tun hatten, war die Frage der Koranübersetzung,” so Ulrike Wasels und Klaus Timmermann. “Die oftmals blumige Sprache des von Eggers zitierten *Sublime Quran* (in der Übersetzung von Laleh Bakhtiar) stand häufig in einem sehr engen kontextuellen Zusammenhang zu der Szene/Situation, in der Zeitoun den Koran liest. (Wortwiederholungen, Bilder, Stil etc.) Um dem gerecht zu werden, sahen wir uns gezwungen, gleich mehrere Ausgaben zu verwenden, und haben darauf dann auch in einer Anmerkung am Ende hingewiesen.” Mit dieser Lösung waren die Übersetzer “nicht glücklich”, berichten sie. Ich stelle meinerseits fest, dass der Gebrauch von unterschiedlichen Koranübersetzungen

für den deutschen *Zeitoun* eine besonders interessante Wirkung erzeugt. Im Originaltext nämlich, als Zeitoun zum Freitagsgebet in die Moschee geht, steht in der englischen Übertragung “God”, wo im Koran von Gott die Rede ist – das Wort “Allah” bedeutet ja “Gott”, wie wir wissen. In der von Wasel und Timmermann an dieser Stelle benutzten deutschen Übersetzung steht “Allah”, auch wenige Seiten später, als erzählt wird, dass Kathy häufig von den Korankenntnissen ihres Mannes beeindruckt ist. Etwas später wird dann in Rückblicken erzählt, wie Kathy selbst zum Islam fand. Dave Eggers arbeitet auf den hässlichen Augenblick hin, wo ein höhnischer Prediger Kathy als eine in die Irre Geführte darstellt, die mit dem Gedanken spielt, “Allah anzubeten”. Von Ignoranten werden offenbar “Allah” und “Gott” als unterschiedliche Wesen wahrgenommen – Allah ist der Inbegriff des Fremden, Verdächtigen, über ihn hat man sich abfällig zu äussern. Mit der Wahl einer englischen Koranübersetzung, die das Wort “God” anstatt Allah verwendet, hat Dave Eggers von vornherein jegliches Getue um Unterschiede als wertlos enttarnt: das ist ein schöner rhetorischer Griff. Wasel und Timmermann haben aber ihrerseits mit der Benutzung von verschiedenen Koranübersetzungen etwas noch Schöneres fertiggebracht, wie ich finde. In den Eingangsseiten des Buches nämlich, als es darum geht, das Leben eines Aussenseiters in New Orleans dem Leser nahezubringen (denn Zeitoun ist ja trotz Familie und Beruf und langjähriger Integration in gewissem Sinne immer noch ein Aussenseiter, so viel steht fest, sonst gäbe es das Buch nicht) ...



in den Eingangsseiten also wird von Gott als "Allah" gesprochen, als würde es sich ebenfalls beim Allmächtigen um einen Aussenseiter handeln, sozusagen den Aussenseitergott. Als es aber darum geht, eine sehr ernste Glaubensentscheidung zu treffen, ist von "Gott" die Rede, und mit dieser lexikalischen Verschiebung zum allgemeingültigen Oberbegriff hin vollzieht sich auch eine sanfte Verlagerung des Textgewichts, die für Gläubige und Nichtgläubige gleichermaßen nachvollziehbar ist: als menschlich wertvoll wird nämlich das anerkannt, was alle meint und einschliesst, nicht das, was mit Ausschluss und Feindbild arbeitet. Der Gedanke ist natürlich im Text angelegt; perfekt ausgedrückt wird er, wenn mir Dave Eggers die kleine Frechheit erlauben mag, in der deutschen Übersetzung.

Würdigen möchte ich also diese vollkommene Übersetzung von Ulrike Wasel und Klaus Timmermann, die dem grossartigen Tatsachenroman von Dave Eggers in sprachlicher Nüchternheit, Professionalität und Unsichtbarkeit in nichts nachsteht.

© Michael Hulse